

HEIMATBLATT

der ehemaligen Kirchengemeinden
Landsberg/Warthe, Stadt und Land

NUMMER 12

DEZEMBER 1962

14. JAHRGANG

BETHLEHEM

Hat man den Zauber Jerusalems gespürt und die vielen denkwürdigen Stätten gesehen, dann treibt einen die Sehnsucht aus den dunklen Gassen Zions hinaus zu den lichtvollen Höhen Ephratas (Brothaus), wie Bethlehem in frühen Jahrhunderten hieß wegen seiner großen Fruchtbarkeit. Hoch vom Berge herab schaut die weiße Stadt auf die kahlen Hügel Judäas, wo sich Wüste ausbreitet und Steinöde im heftigen Sonnenbrand. Fruchtbare Weinberge, Olbaumhaine, grüne Acker und Wiesen liegen in unmittelbarer Nähe der Stadt. Wie seltsam still ist es in den engen, winkligen Gassen, in die helles Sonnenlicht schimmert, wo altes zerfallenes Gemäuer noch an eine arme Zeit erinnert. In den dämmrigen Kirchen, Klöstern und Grotten klingt jene Melodie, die uns von Jugend an so vertraut ist. Mohammedanische Zerstörerhand verschonte einst die alte Marienkirche, die sich als eine alte Basilika über der Geburtsgrotte erhebt. Man ist erst enttäuscht, wenn man auf dem großen Vorplatz nach einem schönen Eingang sucht. Man muß das Innere durch einen etwa eineinhalb Meter hohen Eingang passieren. Der Eingang wurde absichtlich so eng gehalten, um das Gotteshaus vor mohammedanischer Pietätlosigkeit zu schützen, die sich früher nicht scheute, Pferde in die Vorhalle zu stellen. Ernst und feierlich strebten im Inneren der Kirche tausendjährige Säulen und Wölbungen aus der Zeit Justinians empor. Balduin wurde einst am Weihnachtsfeste des Jahres 1101 hier zum König von Jerusalem gesalbt. Die Kirche hat ihre wechselvolle Geschichte. Alte halbzerstörte Mosaiken an den Wänden erinnern wie verbliebene Brokatgewänder an die schmuckfreudige Zeit des Mittelalters. Überladener Schmuck und bildliche Darstellungen von der Geburt Christi kennzeichnen die liebevolle Inbrunst, mit der die drei Bekenntnisse den heiligen Ort betreuen. In geheimnisvollem Halbdunkel, das gebildet wird durch silberne und goldene Lampen, die Tag und Nacht glühen, ruht der Friede der unterirdischen Geburtsgrotte. Marmor und kostbare Teppiche zieren die Wände der Felsenhöhle. Menschen aus aller Welt knieten hier in der Grotte, Fürsten und Bettler beugten hier in Ehrfurcht ihre Knie. Alle, welche kamen, trugen einen Schimmer von jener seltsamen Nacht mit sich fort, die hier einst die Göttlichkeit gebar. Liebenvoll pflegen heute griechische, lateinische und

armenische Mönche die denkwürdigen Stellen der Grotte. In der Josefskapelle wird die Stelle verehrt, wo einst Josef auf die Niederkunft Marias wartete, in einer anderen Kapelle der Ort, wo der Kindermord Herodes geschehen sein soll.

Der Reisende wird es nicht unterlassen, bei den Franziskanern einzukehren, die in

Bethlehem ein schönes Pilgerhaus unterhalten. Eine prächtige Kirche, die Katharinenkirche, ist gleichfalls ihrer Obhut unterstellt. Hier soll einst der heiligen Katharina, einer gelehrten alexandriniischen Jungfrau, bei ihrem Besuch der heiligen Orte von Christus der Märtyrer Tod vorausgesagt worden sein. Der Kaiser



Anbetung der Hirten

Ausschnitt aus einem Gemälde von van der Goes (1435–1482)
(Portinari-Altar in Florenz)

von Österreich-Ungarn ließ im Jahre 1881 die Kirche auf eigene Kosten neu herrichten. —

Außerhalb Bethlehems findet man die sogenannte Milchgrotte, eine in den Felsen gehauene Höhle, wo einst Maria nach der Geburt ihres Kindes geweilt haben soll. In östlicher Richtung auf einem steilen Pfad ins Tal hinab gelangt man auf das Feld der Hirten, nach der Überlieferung die Stelle, an der einst der Engel den Hirten erschien ist. Heute befindet sich dort eine Grotte inmitten von dunklen Öl-bäumen. Die sich in der Grotte befindende Kapelle ist im Besitze der Griechen. Ruinen deuten darauf hin, daß hier einst größere Gebäude gestanden haben. Unter den Ruinen findet man ein etwa 4 Meter großes Gewölbe, das von den Griechen zu Gottesdienstzwecken hergerichtet wurde. Hier sollen einst die drei aus Beth Sahur, einem kleinen Dorf in der Nähe, stammenden Hirten begraben worden sein. Nahe dabei befindet sich auch das Feld des Boas, auf dem Ruth Ähren las. —

Kein Ort in Palästina tritt einem so mit Eindringlichkeit in die Seele, wie Bethlehem. Jahr für Jahr hörte man das Klingen der Weihnachtsglocken. Hier in Bethlehem senkt sich mit anderem Klingen und größerer Macht das Geheimnis in die Seele der Besucher.

A. Lübbe, 1925

Der Stern von Bethlehem

Wenn wiederum nun die vor zwei Jahrtausenden schon verkündete große Freude über uns gekommen und die gute neue Mär von Bethlehem in andächtiger Ehrfurcht uns bewegt, dann wird der Lichterglanz in vielen Häusern überschattet im wehmütigen Erinnern an Weihnachtstage, die längst nun verklungen. Manches Auge wendet den Blick am Glanz des Lichterbaumes vorbei hinauf zum Firmament, die Gräber derer zu suchen, die nun, seitdem die Völker den Frieden preisgaben und das große Sterben die Welt erschütterte, in der Christfestgemeinschaft unterm Weihnachtsbaum fehlten.

Wie uns, so schlug auch ihnen allen einmal die Stunde, da sie ins Leben traten. Und zwischen dieser und der bitteren Stunde des Abscheidens, zwischen den Polen ihres jäh abgerissenen Lebens lagen die Jahre und Zeiten, da sie unter uns waren in hellen und trüben Tagen, in ihrem leiblichen Sein mit aller Lust und allem Leid, mit der Freude und auch aller Unzulänglichkeit, wie sie hier im Wandel und Weben der Zeiten immer Ereignis wird. In seliger Kindheit Tagen und auch später, als uns der Weihnachtsgedanke in der tieferen Erkenntnis der Botschaft des

Evangeliums offenbar und mehr und mehr wesenhaft wurde, haben sie mit uns unter dem Lichterbaum gesessen und die Lieder gesungen von der „fröhlichen, seligen, gnadenbringenden Weihnachtszeit“. Und mit uns haben auch sie auf die verheiße Botschaft von dem „Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ gewartet, von dem Frieden in allen Weiten unter dem Sternenzelt.

Darum auch sind sie uns ganz nahe, wenn wir wieder die Friedensbotschaft vernehmen und daran zu glauben uns stark machen wollen. Und wenn so im weihnachtlichen Erleben die Gedanken hingehen, wo die Gräber und Zeichen des Todes wie Meilensteine am Wege einer seither in ihrer Friedenssehnsucht betrogenen Menschheit stehen, dann wollen wir dennoch im Aufblick zu dem Stern, der damals den Weisen den Weg gewiesen zu dem Stalle, in dem der erlösende Weihnachtsfrieden seine Offenbarung finden sollte, die Hoffnung nicht zuschanden lassen. Denn mit der Freude, die allem Volke durch die Weihnachtsbotschaft widerfahren und die alle Jahre wieder der Christenheit zu einem beseligenden Erlebnis wird, will doch auch die Friedenssehnsucht, die seit jener Verheißung die Menschenherzen bewegt, nicht stille werden.

Ja — schwer und ferne hängt eine Hülle; tief verhangen sind die Wolken am politischen Himmel. Sollte nun nicht doch die Verheißung der Weihnacht, wie wir sie im christlichen Glauben seit fast zweitausend Jahren erleben, einmal zur beglückenden Wahrheit werden für unser Volk und für alle Völker dieser Erde? Inmitten der brandenden Wogen einer verwirrten und angsterfüllten Zeit, im Wirrsal alles politischen Geschehens sollten diese Stunden der Weihnacht uns be-sinnlich werden lassen, daß über aller Unzulänglichkeit, über allem Irren und Wirren, über dem Dunkel dieser Erde immer und ewig der Stern leuchtet, der jenen weisen Männern von dazumal Weg und Ziel gewiesen zu der Stätte des Friedens. War ihr Weg auch mühsam und das Ziel ihrer Reise weit gesteckt, so wissen wir doch, wie der Evangelist berichtet: „Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut.“ Alle Mühsal, die sie in dieser hohen Freude auf sich nahmen, war vergessen und verschwunden, als sie die prophetische Verheißung erfüllt sahen und anbetend und ihre Schätze darbietend im kleinen Stalle dem Fürsten des Friedens nahe waren.

Wie jenen Weisen aus dem Morgenlande, so möchte auch nun über alle Gräber und über alle Stätten unseligen Geschehens und menschlicher Verwirrung hinweg, der Weihnachtsstern, der Stern des Friedens, auch den „Weisen“ von heute, den Staatsmännern dieser Zeit den Weg weisen, zu dem Ziele der Weihnachtssehnsucht aller Völker und der ganzen Menschheit: Frieden auf Erden!

Karl Weiland

(Aus „Kriegsgräberfürsorge“ Nummer 8,
33. Jahrgang.)



Liebe Heimatfreunde!

Wieder ist Advent und ein neues Kirchenjahr hat begonnen, an dessen Anfang ich diesen Gruß mit herzlichen Segenswünschen für alle schreibe. Im Geiste schauen wir wohl wie von einer aufs neue erkommnenen Höhe zurück auf den hinter uns liegenden Wanderweg und denken an alle mit uns verbundenen Weggenossen. Es sind sowohl die noch Lebenden als auch die durch den Tod von unserer Seite Abgerufenen. Unser Weg geht weiter und wir blicken vorwärts in die Zukunft, die unbekannt vor uns liegt. Aber wir wollen in der Rückschau wie im Vorwärtsblicken immer auch nach oben schauen durch das vielfache „Siehe!“, das uns in der Advents- und Weihnachtszeit besonders oft entgegenklingt aus der heiligen Schrift und in den vielen Liedern:

„Siehe, dein König kommt zu dir“
„Siehe, ich verkündige euch große Freude“
„Siehe, ich bin bei euch alle Tage“.

Das macht uns getrost im Blick auf unsere lieben Heimgegangenen, denen der Morgenglanz der Ewigkeit leuchtet. Das macht uns stark und zuversichtlich im Blick auf alles, was uns erwartet und was wir noch erleben werden.

Aus allen erfahrenen Wundern Gottes an uns in der Vergangenheit und dem Heute können wir auch getrost dem Morgen entgegensehen und in die Zukunft gehen mit dem Bewußtsein, das Jochen Klepper mit seinem Lied ausdrückt:

„Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und -schuld.
Doch wandert nun mit allen der Stern der Gotteshuld.
Beglänzt von seinem Lichte,
hält euch kein Dunkel mehr.
Von Gottes Angesicht
kam euch die Rettung her.“

(Gesangbuch Nr. 14, 4)

Erhard Schendel, Sup.
Beauftragter der Ev. Kirchenleitung
für die ehem. Ost-Brandenburgischen
Kirchengemeinden



Liebe Landsberger!

Ein arbeits- und ereignisreiches Jahr liegt wiederum hinter uns. Im Mittelpunkt unserer auf die Heimat ausgerichteten Arbeit stand das 4. Landsberger Buntstreffen, das zu Pfingsten mehrere Tausend Heimatfreunde aus Stadt und Land in unserer Patenstadt Herford zusammenführte. Allen Teilnehmern wird sich besonders die „Festliche Stunde“ im Stadttheater, die unter dem Leitgedanken „Junge Generation zwischen Ost und West“ stand, mit der Patenschaftsübernahme Herforder Sportvereine, Oberschulen und Berufsschulen tief eingeprägt haben. Unsere Heimatausstellung im Herforder Stadttheater stellte die historische Bedeutung Landsbergs für die Neumark und die Mark Brandenburg heraus und gab den Einwohnern unserer Patenstadt — insbesondere der Jugend — gleichzeitig einen Überblick über die jetzige Lage in unserer Heimat. So war das Buntstreffen für uns nicht nur eine Wiedersehensfeier, sondern trug darüber hinaus wesentlich zur Verstärkung und Vertiefung des Patenschaftsgedankens bei.

Im neuen Jahr werden sich die Delegierten der Heimatkreisgruppen am 23./24. März in Bünde, Kreis Herford, treffen, um die Richtlinien für unsere Arbeit 1963/64 festzulegen.

Allen Landsbergern aus Stadt und Land wünschen wir in heimatlicher Verbundenheit ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr. Am Heiligen Abend werden wir alle mit unseren Wünschen, Grüßen und Gedanken mehr denn je in der Heimat und bei unseren Landsleuten in Berlin und der sowjetisch besetzten Zone sein!

Bundesarbeitsgemeinschaft
Landsberg (Warthe) Stadt und Land
Hans Beske
Hannover, im Dezember 1962

Meine lieben Landsberger aus Stadt und Land!

So vergeht nun ein Jahr nach dem anderen — immer schneller, so meinen wir, rinnen die Jahre dahin. Und schon wieder werden wir Weihnachten feiern — nicht ganz froh und nicht ganz glücklich . . . !

1944 feierten wir das Fest der Feste noch in der Heimat, noch im eigenen Heim geborgen, wenn auch mancher Platz unter dem Lichterbaum leer blieb. Geborgen — ja, aber nicht ohne Kummer, nicht ohne großes Leid in vielen Familien und nicht ohne Sorgen und Angst. Weihnachten 1945 war es noch schlimmer. Da fehlte zu allem Unglück, das über uns hereingebrochen war, auch noch das Geborgensein, dieses erste und letzte, das der Mensch braucht, um in Frieden leben und glücklich sein zu können.

Achtzehn Jahre sind nun seit dem letzten Weihnachtsfest in der Heimat dahingegangen. Ein neues Heim, wenn auch in sehr vielen Fällen nur ein bescheidenes, haben wir wieder gefunden und sind geborgen. Aber Heimat ist mehr als Heim!

Weihnachten, Heim und Heimat sind von jeher eng miteinander verbunden. Weihnachten wurde und wird zu Haus gefeiert, in der Kirche, zu der man gehört, in der Familie, im eigenen Heim, in der Heimat. Weihnachten, Heim und Heimat — ein Dreiklang! Die Heimat, die irdische, hat man uns genommen — der Dreiklang ist zerstört. Wir haben im Innern einen Riß davongetragen. Wir versuchen, ihn zu heilen. Nur langsam vernarbt die Wunde in uns. Und zu Weihnachten wird sie wieder schmerzen — bei uns Älteren, wie das häufig Narben so tun.

Eine neue Generation ist herangewachsen und hat Heimat. Der Dreiklang ist da bei ihr. Wir Älteren müssen uns anpassen, müssen uns bescheiden und wollen uns ihr gegenüber nichts anmerken lassen. Denn die Jugend versteht das nicht; was man nicht kennt, versteht man nicht. Auch andere Leute verstehen das nicht.

Wir haben uns wieder hochgerappelt. In das neue Heim ist manch Glück und Segen eingekehrt, aber auch manch neues Leid. Und eine Mauer trennt uns von den Brüdern und Schwestern, die dahinter leben und sich sehnen — nach Angehörigen, nach Freunden — und nach Freiheit. Ein neuer Riß, eine neue, noch blutende Wunde neben der alten Narbe. Tausende, Zehntausende, ja, Hunderttausende von Briefen, Päckchen und Paketen wandern seit Wochen und immer noch tagaus, tagein durch die Mauer nach drüben. Tausende von Männern und Frauen sind damit beschäftigt, diese Zeichen der Liebe, des Gedenkens und Mitführens zu befördern und damit überall Freude in die Häuser zu bringen.

Denn Weihnachten ist das Fest der Liebe und der Freude.

Weihnachten heißt: „Friede auf Erden“ und „Euch ist heute der Heiland geboren“. Aber auch: Liebet Euch und freuet Euch!

Wir wollen, wir alle in Ost und West, im Glauben an den Erlöser, in Liebe und in der Hoffnung auf den endlichen, wahren und dauerhaften Frieden mit Gott und den Menschen in Treue miteinander verbunden bleiben.

In dulci jubilo, nun singet und seid froh.“

Gesegnete Weihnacht!

Ihr Paul Schmaeling



Weihnachtsfreude

Weihnacht ist die Krone aller Feste. Mag man auch zu Ostern mit jubelndem Entzücken das Wiedererwachen des neuen Lebens empfinden; mag man mit stiller, aber tiefer Freude Pfingsten, das „liebe Fest“ begehen, keines röhrt doch so macht-voll an Herz und Gemüt, keines ist von solchem Strahlenkranz umflossen, wie das Weihnachtsfest! Und das alles, obgleich dies Fest in die unfreundlichste, düsterste Zeit des ganzen Jahres fällt, obgleich es umstarrt ist von Eis und Schnee! Worin liegt dieser besondere Zauber des Weihnachtsfestes?

Ob bei diesem Fest — den meisten sicher unbewußt — nicht das Blut der Ahnen sich in uns regt, längst verhallte Stimmen wieder emporklingen aus dunklen Seelentiefen? Das Fest der Wintersonnenwende war die höchste aller Feiern, die die Väter kannten. Wie dürsteten die Nordland-Menschen bei dem langen, dunklen Winter nach Licht und Wärme. Wie Befreiung aus finstrer Kerkernacht war es ihnen, wenn die Sonne wieder in höherem Bogen ihre lichte Bahn am Himmel entlangzog. Und darum diese jubelnde Freude, wenn der kürzeste Tag überwunden war, der Weg nun wieder bergauf, dem Lichte zuführt. Mochte auch das neue Licht erst schwach und ohnmächtig sein gleich einem neugeborenen Kindlein, es würde doch wachsen und werden und unablässig an Kraft und Fülle gewinnen. Deshalb schichteten sie mit jubelnder Freude den Holzstoß, sprangen mit Jauchzen durch die knisternden Flammen und grüßten das neu entstandene Licht. Etwas von der Freude der Ahnen zittert auch in

unserer Seele noch nach, wenn die Kerzen am Tannenbaum aufflammen.

Welche lieblichen Bilder umgaukeln dich bei ihrem Schein! Die Kindheit wird wieder wach in uns. Wir sehen im Geist das liebe Elternhaus, schauen es im Schnee gebettet —, die Sterne darüber flimmern in der kalten Nacht und aus den Fenstern bricht ein lichter, heller Schein. Darinnen aber herrschte Frohsinn und Jubel. Du siehst dich wieder stehen zwischen den Knien des Vaters, fühlst der Mutter Hand leise über deinen Scheitel streichen, hörst das Frohlocken der Geschwister. Überbrückt ist wie mit einem Zauberstab die Kluft der Jahre zwischen damals und heute. Was lange nicht mehr war, wird lebendig und regsam. Glückliche Kindheit steigt wieder vor deinem Auge empor am Weihnachtsabend.

All das heimliche Glück, das im Schoße der Familie blüht, wird uns gerade zur Weihnacht immer neu offenbar. Zu Ostern und um die Pfingstzeit streben die Menschen immer hinaus ins Weite, ergreift Wanderlust ihre Seele. Zum Weihnachtsfest erwacht der Trieb heimwärts! Zarte Fäden spinnen sich zwischen dem Einzelmenschen und seinen Lieben, und wo Entfremdung eingetreten ist zwischen Mann und Weib, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Bruder und Schwester, da findet sich wohl wieder Herz zu Herz und Hand zu Hand, wenn die Glocken das „Friede auf Erden“ läuten. Weihnachtsfreude schlingt ihr einigendes Band auch um trotzige Herzen. Heilige Weihnacht!

P. Falk, 1925



Zeichnung Clemens Schmidt

Hildebrand ist handelseins. Klausch hat auch einen Piepmatz. Die Dewitzen läßt nicht weniger als zehn auf den Hof treiben. Lise juchzt! Gänseriche sind auf Waden und Röcke aus! — Muth hat zwei an die Strippe genommen und zoddelt sie nach Hause. Hofmann zieht auch schon mit fünflos. Selbst der Schusterhammer hat seinen Anteil weg.

Bloß Zimpeln findet keine! — „Wenn de nich örtlich suchst?!” mahnt der Meister —.

Alle anderen beeilen sich. Es warten so viele leere Ställe — und Weihnachten sind alle Pfannen hohl! Ihm, Zimpeln, läuft schon das Wasser im Munde zusammen. Jetzt eben hat seine Alte ein Riesentier erwischt! — Aber da rennt es ja schon wieder weg. Zimpeln scheint ohne Anhang zu bleiben. Wieviel sie betastet hat, gehört in die Wahrscheinlichkeitsrechnung.

Die Treiber jagen die Herde zusammen. Die ersten Gänse wackeln bereits die Straße hinunter — alles watschelt davon: Federn und Braten!

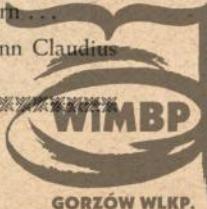
Und die Zimpeln steht allein auf der Straße und guckt mißmutig hinterher. —

Und hast du Weihnachten nicht mehr,
Nimm einen Zweig vom Tannengrün
Und laß ein Lichtlein darauf glüh'n
Und such' nicht lange hin und her.

Von Gottes großer heil'ger Ruh'
Gebraucht der Mensch sein heimlich Stück,
Taucht in All-Ewigkeit zurück —
Und dieses Stücklein brauchst auch du.

Horch, Kinderstimmen klingen fern;
Das Lichtlein zuckt im leisen Wind.
Du fühlst dich selber wieder Kind,
Und wie auf einem sel'gen Stein ...

Hermann Claudius



Weihnachtsgänse

Ein heimatliches Dorfidyll — Von Johanna Koeppen, 1927

Aus dem Himmel ist eine weiße Wolke herausgefallen? Da liegt sie auf der Erde!

Erhebt sie sich? Nein! — Sie zieht aus dem Bruche zu uns herauf — sie fliegt nicht mehr zurück. Ist es Schnee? Denn jetzt zerschmilzt sie, breitet sich aus — Nun aber zieht sie sich wieder zusammen und drängt heran.

Es ist nicht der Wind, der sie treibt. Zwei dunkle Punkte schieben sie langsam vor sich her.

Vom Giebelfenster hört man schon Peitschen knallen. Und nun rutscht alles hinter Notabenes Hausdach und ist verschwunden.

Es bleibt aber nicht lange fort! Schon erhebt sich in den engen Dorfstraßen Lärmen; Fensterflügel klirren, Türen fliegen auf und zu, Pforten klappen, Pantoffeln klappern ... Und jetzt kommt es auf den Anger geschossen:

Gänse sind es, schneeweisse Gänse, die die Treiber den Leuten in die Ställe geben wollen, um aus jeder mageren Gans eine fette Weihnachtsgans zu machen!

Hunderte von Gänzen!

Wat, wat — wat, wat, wat ...

Das schnattert und knattert und quackelt und fackelt und patschelt und watschelt. Das putzt sich und reckt sich und streckt sich und spreitert die klapfernden, schimmernden Flügel und dehnt die Beine, hebt die Schnäbel. Langhalsige Gänseriche trompeten: Tütüräh — tütüräh — tütü.

Mit langen Stockhaken sind jetzt die Treiber drumrum, jagen zurück, rücken zurecht und fassen die eine oder die andere mit dem Fänger um den Hals und holen sie heraus aus dem Gewoge. Denn man kauft keine Katze im Sack und auch keine Gans mit den Augen allein. Das muß besiegert werden.

Die Zimpeln tatscht schon die dritte ab. Wenn die Geduld der Verkäufer reicht, befühlt sie alle zweihundert, ehe sie — keine nimmt und sich mit der nächsten Herde tröstet.

Suhrmanns Mutter hat ihre schon unter den Arm geklemmt. Die Rathensche trottert davon, um Geld zu holen. Zimpeln ist bei der achten!

Notabene gefallen die langhalsigen am meisten. „Aber die mästen sich nicht“, behauptet einer. Jetzt kommt auch das Meisterlein angeschlurrt. Die Schneider-schlange, das Zentimetermaß, zumpelt hinter ihm her.

„Sechs Pund?“ Die Zimpeln muß lachen. „Dat Ding?“

Man hat eine große gegriffen und hält sie ihr hin. „Die kriegt's, die hat's in sich! — Schwerere sind auch gegenwärtig nicht momentan!“

Aber diese Gans ist keine Gans, sondern ein Gantner!

Meister hat mit dem Ellenbogen gebutzt: „Nimmste se, Mutter?“ Doch sie sucht schon weiter.

Die Flößer auf der Warthe

Flößerei von Russlands Wäldern bis zu Deutschlands Schneidemühlen Die Holzfäller aus Lotzen - Die Flößer aus Zantoch und Pollychen

Tatsachenbericht von W. Timpe, Pyrehner-Holländer (1928)

Wer am Wartheufer groß geworden ist, hat in seiner Jugendzeit viele große Flöße den Strom hinabschwimmen sehen. Lange Flöße, aus 10 bis 12 „Tafeln“ bestehend, einzeln oder zu zweien nebeneinander gekoppelt — auf der vordersten Tafel neben der Hütte eine an kurzer Stange befestigte Nationalflagge, mitunter auch nur eine die Provinzialfarben besonders heimatreu gesinnter Flößer zeigende Flagge — so glitten sie geruhsam und lautlos dahin.

Da kam 1914 der Weltkrieg — und während desselben und auch nach seinem Ende blieb es lange Zeit still und leer auf unserem Strom. Erst ganz allmählich kam von der alten Geschäftigkeit ein Weniges wieder an den Tag. Aber auch dies Wenige genügte, um die Herzen der alteingesessenen Anwohner mit Freude zu erfüllen und in den Herzen der jüngeren Generation die alten Fragen nach dem Woher und Wohin zu erwecken und die dem Menschengeschlecht seit Urzeiten eingepflanzten Sehnstüchte neu auferstehen zu lassen.

Die folgenden Ausführungen sollen Antwort geben auf solche Fragen und ein Bild vermitteln von der

Flößerei aus Russlands Wäldern bis zu Deutschlands Schneidemühlen.

Ich richte mich nach mündlichen Überlieferungen und schriftlichen Aufzeichnungen meines Großvaters, der ein Menschenalter hindurch als Flößmeister und „Regimenter“ in Russland tätig gewesen ist. In den fünfzig Jahren (1928 geschrieben! P. Sch.), die seitdem verflossen sind, hat sich der Betrieb nicht wesentlich verändert.

Das Hauptarbeitsfeld der „Regimenter“ waren

die ausgedehnten Wälder um Luninez, einem, obwohl es jetzt Kreuzungspunkt zweier Bahnen ist, kleinen Ort am Rande der Rokitno-Sümpfe (jetzt Pripet- oder Pripetsümpfe. Sch.). Wohl die lebhafteste Holzfäller- und Flößereiarbeit gab es dort in den Jahren 1876 und 1877. Nach dem Siege über Frankreich war viel Geld ins Land gekommen, das nutzbringend angelegt werden mußte.

Eine besonders günstige Konjunktur bot sich dem Holzgeschäft, das stets ein mehr oder weniger spekulatives Geschäft gewesen ist und noch ist. Große Mengen von Holz konnten ins Ausland verkauft werden, namentlich nach England, das besonders viel Eichenholz für Schiffsbauten zur Ergänzung der Flotte brauchte. Außerdem bezog es viel Schwellen- und Grubenholz für seine Bergwerke.

Das große Holzgeschäft mit Russland fand nun so statt: Die deutschen Firmen sandten Vermittler ins Zarenreich, die nur die einzige Aufgabe hatten, Großgrundbesitzer ausfindig zu machen, die gewillt waren, ihren Besitz samt Wald oder einen Teil davon zu verkaufen. Sobald der Kauf rechtskräftig geworden war, sah sich die kaufende Firma nach tüchtigen deutschen

Landwirtssöhnen um, nahm sie in ihre Dienste und übergab ihnen das meist stark heruntergewirtschaftete Gut zur Verwaltung. In einigen Jahren war dasselbe wieder in die Höhe gebracht und wurde nun an einen russischen Magnaten verkauft zu einem Preise, den es vorher höchstens mit dem gesamten Waldbestand gekostet hatte. Was das für ein Geschäft war, das kann nur der ermessen, der Kenntnis von der ungeheuren Ausdehnung russischer Güter hatte. Das Gut des Fürsten von Luninez mit seinen Wäldern hatte einen Flächeninhalt von mehr als 40 000 Quadratkilometer, übertraf also den unserer gesamten Mark Brandenburg! Ununterbrochen erschallten zwanzig Jahre hindurch die Axthiebe in diesen Waldrevieren und legten Kiefer um Kiefer und alte knorrige Eichen um. Von der Arbeit in diesem Bezirk soll hier berichtet werden. So wie hier ist es aber überall gewesen, denn fast alles Holz kam aus jenem Gebiet, dem von den Russen „Polessje-Land“ genannten Teil ihres gewaltigen Reiches.

Sobald ein Waldkauf abgeschlossen war, wurden die sogenannten Regimenter an Ort und Stelle geschickt. „Regimenter“ waren Leute, die sich aufs Holzfach verstanden, die einen bestimmten Waldbezirk zugewiesen erhielten, zum Fällen geeignete Bäume aussuchten und markierten und dann den Abschlag veranlassen und beaufsichtigen mußten. Die Regimenter fuhren mit der Eisenbahn über Posen, Warschau, Brest-Litowsk nach Pinsk an den Rand der Rokitno-(Pripet-)Sümpfe, des größten Sumpflandes ganz Europas. Dort hatte zu damaliger Zeit die Bahnstrecke ihr Ende erreicht. Luninez war nur durch Panjewagen oder Schlitten zu erreichen. Es galt also zunächst in Pinsk die nötige Anzahl von Fuhrwerken zu mieten, was nicht immer leicht war. Dann ging's im Trapp zum Schlosse des Fürsten von Luninez, und der dort anwesende Kaufvermittler wies jedem Regimenter seinen nicht gerade klein bemessenen Waldbezirk und seinen Wohnsitz zu. Es war das ein kleines Häuschen nebst einem Stück urbar gemachten Waldbodens; dazu noch ein kleiner Stall mit ein bis zwei Pferden, einer Kuh und einem Schwein. Ein russischer Knecht besorgte diese Wirtschaft. Der Regimenter machte sich nun auf den Weg, um sich der nötigen Holzfäller zu vergewissern. Diese waren fast durchgängig Deutsche, die sich im Pripetgebiet ansässig gemacht hatten und in verschiedenen Dörfern wohnten. Und woher waren sie gekommen??

Sie stammten alle aus der Neumark, namentlich aus dem Dorfe Lotzen. Es waren durchweg kräftige, sehnige Gestalten, wie sie zur schweren Holzfällerarbeit taugten. Blockhäuser wurden ihnen als Massenquartier zugewiesen — und nun konnte der Holzsenschlag beginnen. Er ruhte im Luninez Revier das ganze Jahr hindurch nicht. Eichen wurden im Sommer und Winter gefällt, während Kiefern nur vom Oktober bis März geschlagen wurden. Die Abfuhr der Hölzer bis zum Ufer des Pripet oder seiner Zu-

flüsse geschah durch Ruskis, die in großer Zahl angeworben wurden. Auch sie verließen ihre Dörfer und wohnten in der Nähe des Schlages. Ihr Lohn war nur gering und überschritt selten den Betrag von anderthalb Rubel für die Woche. Dafür wurden sie aber vollständig verpflegt und waren sehr anspruchslos.

Eine Ergänzung des Speisezettels bot neben der Fischerei der in Unmengen zu findende Honig! Bienenzucht in unserem Sinne gab es allerdings nicht. In wildem Zustand schwärmt unzählige Bienenvölker umher, und man wußte sich das zunutze zu machen. Es fanden sich hier und da Kiefern älteren Semesters, die innen hohl waren wie bei uns häufig die Weiden. Solche Bäume von einem halben Meter Durchmesser wurden in etwa zwei Metern Höhe umgeschlagen. Sie ergaben dann vortreffliche Röhren. Oben und unten wurden sie mit passend gemachten Brettern zugenagelt, an der Seite mit einem runden Anflugsloch versehen — und fertig war der Bienenstock! Diese primitiven Bienenhäuser wurden nun in die alten, knorrigen Eichen gehängt; nicht nur einzeln, sondern zu sechs bis zwölf Stück. Zur Zeit der Haupthonigernte durcheilten die sogenannten Waldläufer, Gehilfen des fürstlichen Försters, den Forst und heimsten die Honigvorräte ein. Aber die Waldarbeiter machten ihnen nicht unerhebliche und natürlich ungern gesehene Konkurrenz, indem sie ihnen teilweise zuvorkamen. Doch nicht sie allein waren die Mitgenießer. Noch unbeliebter war nämlich

der braune Bär,

der damals und wohl auch heute noch in den Wäldern zahlreich vorhanden war und den leckeren Honig, wie bekannt, sehr liebte. Mehr als einmal ist es meinem Großvater passiert, daß er so einen Gesellen bei einer Kontrollfahrt antraf. Sitzend auf dem unteren Zweig einer der gewaltigen Eichen, vor seinen Pranken hängend einen der Bienenstöcke, nahm er vom Schlitten und seinen Insassen, so nahe sie ihm auch waren, nicht die geringste Notiz. Links — rechts, links — rechts, so schlug er unentwegt gegen den Bienenbaum, bis er ihn von seiner Festigung gelöst und zu Boden gebracht hatte. Trotz allem war der Ertrag an Honig immer noch ein gewaltiger. Im Jahre 1897 waren auf dem Luninez benachbarten Gute des Fürsten Radziwill zwei Säle in Größe von je ca. 200 Quadratmetern Bodenfläche von oben bis unten mit vollen Honigröhren gefüllt.

(Fortsetzung folgt)

Achtung!

Im kommenden Jahr werden wir im HEIMATBLATT unseren Lesern Aufgaben stellen, die es zu lösen gilt! Näheres im Januar-Blatt. Es winken wertvolle Buchpreise.



600 Jahre Gut Wepritz

Von A. Hänseler (†) 1930

Wie der „General-Anzeiger“ vor einiger Zeit berichtete (1930), ist das Gut Wepritz durch Kauf an eine Siedlungsgesellschaft übergegangen, die 32 Siedlerstellen von je 10 Morgen daraus schaffen und als Hühnerfarmen einrichten will. Damit würde ein Gut aufhören zu bestehen, das urkundlich nachweisbar eine sechshundertjährige Geschichte hat, ja, möglicherweise schon vor der deutschen Kolonisation des 13. Jahrhunderts bestand.

Schon in der ältesten urkundlichen Nachricht über Wepritz finden wir die später so engen Beziehungen zwischen diesem Dorf und der benachbarten Stadt Landsberg (Warthe) angebahnt. 1325 wurden die Landsberger Bürger Henning, Conrad und Peter Prizzel durch Markgraf Ludwig I. mit zwei Teilen von Wepritz nebst allem Zubehör, Äckern, Holzungen, Wiesen, Gewässern, Früchten und Weiden, zu gesamter Hand belehnt. Aus der Urkunde ist ersichtlich, daß vorher ein gewisser Holtebotel diese Anteile innehatte, der somit der erste nachweisbare Besitzer des Gutes ist.

1337 im Landbuch der Neumark wird Johann Brezzel als Inhaber des Gutes genannt. Für den Markgrafen zu leistenden Lehnsherrn hatte er 4 Hufen. Das ganze Besitztum aber war größer, denn 1325 wurden den Prizzels 17 Hufen frei von allem Lehnsherrn verliehen.

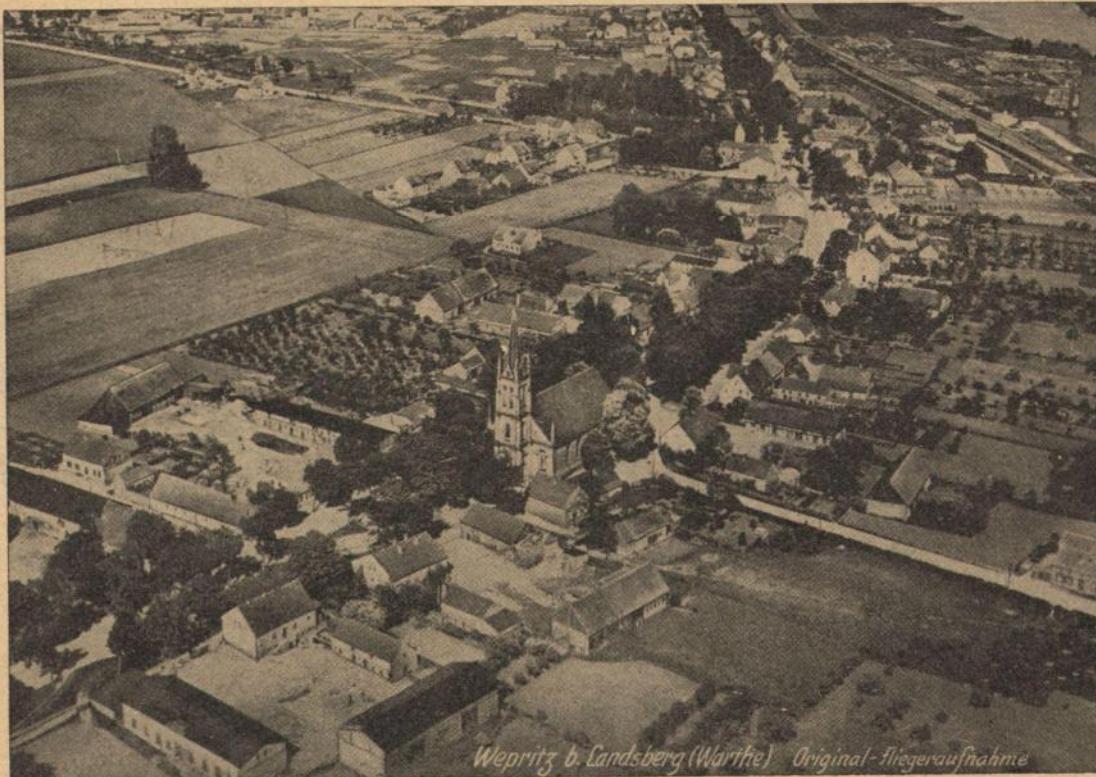
1364 überließ Markgraf Ludwig der Römer der Witwe Elisabeth des verstorbenen Hans Bressel das Gut in Wepritz als Leibgedinge. Prizzel, Brezzel, Bressel bezeichnet dieselbe Familie.

Zwei Jahre später wurden durch Markgraf Otto die Landsberger Bürger Peter Pressel, Henning und Heinrich Schuhfeler (nach anderer Leseart Schuheler oder Schuhneler) mit zwei Teilen von Wepritz, wie sie die Brüder Hen-

ning, Conrad und Peter Pressel seit 1325 besessen hatten, belehnt. 1393 gab Markgraf Johann von Görlitz als Belohnung für erwiesene treue Dienste dem Landsberger Bürger Heinrich Schuheler (oder Schuhneler) ganz Wepritz, ohne daß dieser dafür Lehnsherrn zu leisten hatte.

Bald darauf muß die Stadt Landsberg das Dorf erworben haben, die in jener Zeit auch die anderen ringsum gelegenen Dörfer in ihren Besitz brachte. Das Dorf unterstand nun der Gerichtsbarkeit des Magistrats, der zur Schlichtung kleinerer Händel auf dem Gut einen Lehnschulzen einzusetzen. Doch erst aus dem 16. Jahrhundert liegen genauere Nachrichten über das Lehnschulzenamt vor (im Magistratsratsarchiv zu Landsberg). 1540 gab der Rat der Stadt das Schulzengericht an Georg Luhmer als sogenanntes Mannlehen, d. h., es sollte sich auf seine männlichen Nachkommen vererben. 1552 aber ging es mit Genehmigung der Stadt an N. Malmon über. 1608 erwähnte der Landreuter Steffen Puchner in seiner „Relation“ in Wepritz einen Lehnschulzen Peter Senff; aber 1552 kam das Schulzengericht von N. Malmons Enkel, Peter Malmon, an Hans Schröter. Der letzte Malmon war in der bösen Zeit des 30jährigen Krieges „sehr dahinter (herunter) gekommen und vermochte selbigem nicht länger vorzustehen“. Damals bestand das Schulzenlehen aus vier Hufen Landes (also noch wie 1337), war demnach doppelt so groß wie ein Bauernhof, hatte außerdem Kaveln und Beiländer, Weinberge, Wiesen, zwei Kohlhöfe, Schäfereigerechtigkeit und Fischerei. Der Kaufpreis betrug „zweihundert und funfzig guldens Märkscher Wehrung, jedweden Gulden zu 17 argent (Silbergroschen) gerechnet“. In wie bedrängten Verhältnissen der letzte Malmon gelebt hatte, geht auch daraus hervor, daß ihm der Schäfer die Schäfereigerechtigkeit für 6 Taler jährlich „abgemietet“ hatte. 1696 ging das Gut von Hans Schröters Sohn Jakob für 700 Taler an Paul Gramke (Gramke, Grembke) über. Von ihm kaufte die Stadt es 1714 für 912 Taler zurück und verpachtete es. Pächter war 1717 Christoph Rabe, 1718 (nach der „Klassifikation“) Christian Rehder, 1737 Koch (Pacht 50 Taler jährlich), 1757 Welle als Unterpächter des Amtsrats Mehrling.

Am 5. Dezember 1756 wurden sämtliche Gebäude des Schulzengerichts und verschiedene „Untertanenhöfe“ ein Raub der Flammen. Der Kolonist Georg Teschner aus Polen nahm das Lehnschulzenamt für 182 Taler und 10 Groschen in Erbpacht. Doch schon 1777 werden „die Teschnerschen Erben“ als Besitzer genannt. Seit 1780 befand sich das Gut im Besitz von Gottfried Eschner, in dessen Familie es sich 133 Jahre, bis 1913, vererbte. Die Eschners sind also nachweislich am längsten von allen Inhabern dieses Gutes darauf ansässig gewesen: Gottfried, Johann, Samuel, Hermann Friedrich und Max Eschner. Schon in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde ein Teil des Gutes verpachtet. Seit 1914 ist es durch Parzellierung bedeutend verkleinert worden. Nach der Wartheeindeichung legte der damalige Lehnschulze Gottfried Eschner im Bruch zwischen Giesen und dem Wepritzer Richtgraben das Erbzinsgut (die Entreprise) Eschnersaue an. Die dort gelegenen Bruchbesitzungen des Gutes sind bis auf einen geringen Rest an angrenzende oder in der Nähe wohnende Wepritzer und Giesener Landwirte aufgeteilt worden. Letzte Besitzerin des in der Hauptsache nur noch aus Höhenfeldmark bestehenden Restgutes war Frau Bickenbach aus Berlin.



Blick auf Wepritz in Ostrichtung.

Oben rechts:
Ostbahnstrecke und
Warthe

Wepritz
Kreis
Landsberg (Warthe)

WiMBP
GORZÓW WLKP.

OSTKUNDE / Was jeden Beamten interessieren sollte

Von stellv. Landesvorsitzenden Dr. Fechner

Der Niedersächsische Vertriebenenminister hat unlängst auf einer Vertriebenenkundgebung mit scharfen Worten vor einer Verzichtleistung auf den deutschen Osten gewarnt. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß seine Ausführungen eine Antwort auf das bekannte Memorandum der acht evangelischen Persönlichkeiten gewesen ist, das vor einiger Zeit soviel von sich reden machte und in seinem Kern von allen Parteien, d. h. von Herbert Wehner über Mende bis Brentano, abgelehnt wurde. Daß es Verwirrung gestiftet hat, beweisen manche Vorgänge, die oftmals nicht genügend beachtet worden sind.

Es seien hier nur zwei erwähnt:

- So hat am 4. Juli 1962 ein Kommentator des Norddeutschen Rundfunks die Äußerungen des Ministers kritisiert und das Festhalten am Recht auf die deutschen Ostgebiete zu bagatellisieren versucht, indem er seine Betrachtungen mit der gewagten Feststellung schloß: „Da kann man nur sagen, Vertriebene unter sich!“ Daß solche Worte ausgerechnet in einem „Gruß an die Zone“ gesprochen wurden, macht den Vorgang nur noch fataler.
- In einer Stadt Niedersachsens hat eine Kundgebung anlässlich des 17. Juni (!) dadurch unliebsames Aufsehen erregt, daß ein Sprecher der Jugend namens einer Arbeitsgruppe die Auffassung vertrat, die Oder-Neiße-Linie müsse gewissermaßen als Ausgleich für den von Deutschland angezettelten Krieg und die begangenen Unmenschlichkeiten anerkannt werden. Der Sprecher meinte weiter, daß außer der älteren Generation „kaum ein Flüchtlings“ wieder „ins Ungewisse“ (!) zurück wolle; das Land jenseits der Oder sei der jungen Generation „unbekannt“ (!) und „gleichgültig“ (!) (Die Zitate nach Pressemeldungen.)

Abgesehen davon, daß man hier die Frage stellen könnte, wie es eigentlich um die politische Bildung dieser jungen Menschen bestellt ist, zeigt gerade ein solches Beispiel, wie durch Verwirrung entscheidende Positionen unseres Volkes ohne akuten Anlaß leichtfertig geschwächt werden können. Um so bedeutsamer ist es, daß schon lange vor dem erwähnten Memorandum das Niedersächsische Kultusministerium in Zusammenarbeit mit dem Vertriebenenministerium einen neuen „Ostkunde-Erlaß“ vom 7. August 1962 veröffentlichte, der die bisher an den Schulen des Landes durchgeföhrten „Ostdeutschen Wochen“ (denen ausdrücklich Anerkennung gezollt wird) zu sog. „Ostkunde-Wochen“ ausgeweitet und durch „Mitteldeutsche Wochen“ ergänzt wissen will. Die „Ostkunde-Wochen“ sollen auch „ausreichende Kenntnisse von unseren ostslawischen Nachbarn und deren Geschichte“ vermitteln. Es wird eindeutig ausgesprochen, daß auf diese Weise die junge Generation vorbereitet werden soll, einen fairen Ausgleich mit den osteuropäischen Völkern zu erstreben, wenn es heißt: „Ostkunde muß auch den Blick unserer Jugend auf das friedliche Zusammenleben mit unseren östlichen Nachbarn in der Zukunft als ein notwendiges politisches Ziel richten.“ Das bedeutet

keineswegs Preisgabe unveräußerlicher Rechte.

Seit Jahren bemüht sich der niedersächsische „Arbeitskreis für Ostfragen“ in seinen in Fachkreisen sehr beachteten und über die Landesgrenzen hinaus bekannten „Barsinghausener Gesprächen“ an denen Publizisten, Politiker, Theologen und vor allem auch Jugendliche teilzunehmen pflegen, bei der Beurteilung der Ostfragen, eine Wende im Bewußtsein der öffentlichen Meinung herbeizuführen.

Die Beamenschaft, gleich welcher Sparte und welchen Ranges, sollte an dieser Entwicklung nicht unbeteiligt vorübergehen. Auf uns blicken noch immer mehr Menschen als wir ahnen. Daß die Erzieher aller Schularten besonders aufgerufen sind, diesen Beitrag der Ostkunde zur politischen Erziehung als „übergreifende Gehalte“ von Macht und Recht, von Einzelschicksal und Gesamtverantwortung, von Geschichte und Leben zu nutzen, versteht sich von selbst. Aber auch allen anderen Beamten — die Beamtenbund-Jugend bemüht sich erfreulich um die politische Bildung des Nachwuchses! — sollten sich selbst zu einer klaren Stellungnahme in diesen Fragen durchringen. Vielleicht können folgende Thesen — eine Reihe von Gedanken heraus hat der bekannte Pfarrer Dr. Petersmann aus Hannover dem Memorandum entgegengesetzt — eine Hilfe hierzu sein:

- Kein vernünftiger Mensch gibt freiwillig Rechte auf, ohne dafür andere einzutauschen.
- Die Tatsache, daß das Recht auf die deutschen Ostgebiete zur Zeit nicht realisierbar erscheint, macht es nicht unwirklich oder unrealistisch. Recht ist immer eine „Realität“.
- Die sog. „normative Kraft des Faktischen“ — daß also die deutschen Ostgebiete „verloren“ seien — als „Realpolitik“ zu erklären, eröffnet fürchterliche Aussichten:

a) auch die „DDR“ ist faktisch da, müßte also allein deshalb „anerkannt“ werden.

b) Wenn Ulbricht morgen West-Berlin abwürgt und kein Krieg daraus entsteünde, wäre auch das nach dieser Auffassung eine anzuerkennende „Realität“.

c) Wenn der Kommunismus zum Angriff auf Westdeutschland und Osteuropa antrate und Erfolg hätte, dürfte man auch dagegen nichts unternehmen, denn auch diese „Erfolge“ wären ja dann „Realitäten“.

4. Die „Argumentation“, die deutsche Ostgrenze sei durch die „Tatsachen“ geregelt, offenbart einen bedauerlichen Mangel an historischer Bildung. Die Geschichte steht nie still; immer ist vieles im Fluß, auch wenn wir es nicht merken.

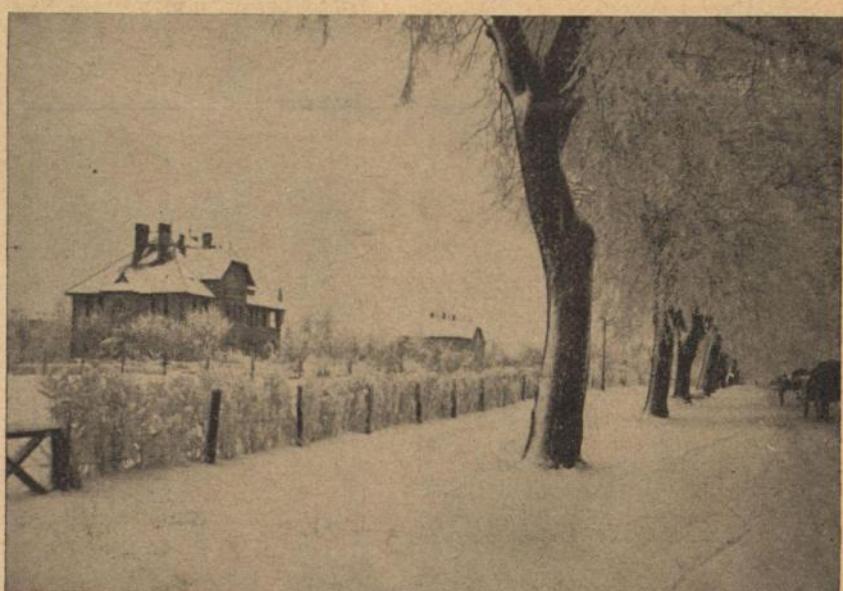
5. Die Hoffnung, man könnte durch Verzicht — sei es als „Vorleistung“ oder als „Sühne für die deutsche Schuld“ — die Unruhe aus der Welt schaffen, dem Frieden herbeiführen und stabile Zustände erreichen, hat mit „Realpolitik“ nun gar nichts mehr zu tun.

a) Der Wille zur „Vorleistung“ verkennt noch immer das Ziel des Bolschewismus, die Weltrevolution. „Vorleistung“ diente daher nicht dem Frieden, sondern dem Appetitanregen eines totalitären Staates mit Sendungsbewußtsein und Erlösungsiedeologie.

b) Ein Verzicht als „Sühne für die deutsche Schuld“ bringt das deutsche Volk keinen Schritt weiter in der Anerkennung bei anderen Völkern. Dazu bedarf es mehr als eines Verzichtaktes auf etwas, über das wir ohnehin zur Zeit nicht verfügen können.

c) Die Stabilität der Zustände wird vornehmlich durch die Dynamik des Bolschewismus verhindert, nicht durch das Festhalten an Rechtsansprüchen.

(Schluß auf Seite 8)



Landsberg (Warthe), Friedeberger Chaussee,
Ärztehäuser der Landesanstalt



Oberstudiendirektor Dr. Güldner

Ehemaliger Direktor des Staatl. Reformgymnasiums und der Oberrealschule zu Landsberg (Warthe) — Ehemaliger Stadtverordnetenvorsteher

Im hohen und gesegneten Alter von 91 Jahren ist am 8. April 1962 in Münster der ehemalige Direktor unseres Landsberger Gymnasiums und der Oberrealschule Dr. Hans Güldner sanft entschlafen.

Nach einer Pfingsten in Herford erhaltenen mündlichen Mitteilung erhielten wir jetzt von Carl Lehnhuf, fr. LaW., jetzt Münster, die Nachrufe zum Ableben Dr. Güldners aus einer in Münster erscheinenden Zeitung.

Dr. Güldner, der nach einem Unfall vor mehreren Jahren fast erblindet war, sich aber trotzdem viel geistige Frische und körperliche Rüstigkeit bewahrt hatte, ist nun seiner Gattin, die im vergangenen Jahr die Augen schloß, in die Ewigkeit gefolgt.

Der Entschlafene ist uns nicht nur durch seine achteinhalbjährige Tätigkeit als Direktor unseres Gymnasiums und der Oberrealschule (Michaelis 1921 bis Ostern 1930) bekannt. Er, der stets sehr aktiv und für alle Lebensprobleme aufgeschlossen war, betätigte sich auch politisch und ließ sich im Jahre 1923 für rund drei Jahre zum Stadtverordnetenvorsteher in unserer Heimatstadt wählen.

Dr. Güldner hatte Theologie und anschließend Philologie studiert. Sein Weg als Pädagoge war ein langer und wechselvoller wie auch erfolgreicher. Bereits mit 34 Jahren wurde er Direktor an der Städtischen Höheren Mädchenschule in Neumünster, sodann an Schulen gleicher und ähnlicher Art in Magdeburg und Posen. Nach dem ersten Weltkrieg, in dem er im Heeresdienst stand, vorübergehend in den Provinzial-Schulkollegien in Berlin und Hannover tätig, kam er dann im Herbst 1921 mit der Ernennung zum Oberstudiendirektor an unser Gym-

nasium mit Oberrealschule. Ostern 1930 ließ er sich an das Staatliche Schiller-Gymnasium in Münster versetzen. Aber bevor er die Altersgrenze erreicht hatte, mußte er sich wegen deren Vorverlegung pensionieren lassen. Noch in Landsberg wurde er Mitglied des Provinziallandtages in Berlin und dann bis 1933 Stadtverordneter in Münster.

Wegen seiner antinationalsozialistischen Einstellung und seines offenen und mutigen Auftretens gegen die nationalsozialistischen Abgeordneten hätte Dr.

Güldner 1933 fraglos mit zwangsweiser Pensionierung rechnen müssen. So endete die Laufbahn dieses hervorragenden Pädagogen und Schulleiters, Verwaltungsfachmannes und Politikers.

Dr. Güldner hatte sich bei seiner Einführung als Direktor in Landsberg ein Wort Friedrichs des Großen zum Wahlspruch gemacht: „In der kurzen Spanne zwischen unserer Geburt und dem Augenblick unseres Todes haben wir nur eine Bestimmung: Arbeiten am Wohle der Gemeinschaft, deren lebendig Glied wir sind.“

Seine Schüler und die Landsberger, die ihn kannten und ihm näher standen, werden gern dieses hochachtbaren Mannes und ausgezeichneten und gerechten Lehrers gedenken.

Der kleine „Landsberger Parthenon“

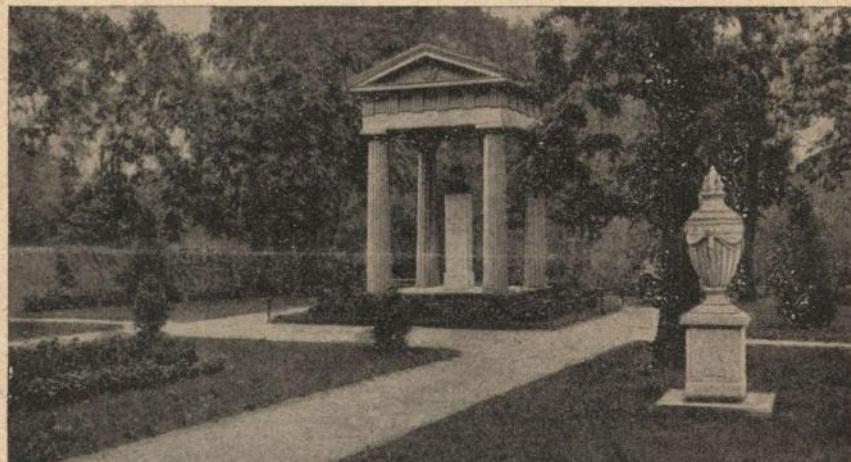
Will ein Architekt ein Bauwerk verschönern, ihm eine gewisse Würde verleihen, dann verwendet er Säulen, griechische Säulen, meist dorische. So sehen wir auch im Landsberger Stadtbild an verschiedenen Bauwerken dorische Säulen; beispielsweise am Eingang zum Stadthaus in der Schloßstraße.

Das schönste Bauwerk der Welt ist zweifellos der Parthenon auf der Akropolis in Athen. Wer diese alten griechischen Bauwerke gesehen hat, dem wurden sie zum Erlebnis. Nach zwei Jahrtausenden noch sind diese alten griechischen Säulenbauwerke die hehren Kinder der geistigen Größe der Menschen, welche sie errichteten.

In Landsberg steht nun ebenfalls ein, wenn auch nur kleines, Bauwerk im klassischen Stil mit dorischen Säulen. Es ist das Schleiermacher-Denkmal

Als ich kürzlich das Schleiermacher-Denkmal sah, dachte ich daran, daß bei uns im Norden die Verwitterung recht schnell ein Bauwerk zerstört und auch schneller als im Süden Europas den Marmor zernagt. Bei dem Landsberger Denkmal jedoch sind nach hundert Jahren kaum Verwitterungserscheinungen festzustellen, sondern die Profile stehen scharf und geschnitten.

Da fiel mitten hinein in meine Betrachtungen, von spielender Kinderhand geworfen, ein Stein gegen diese wuchtigen Säulen — und es klang hell auf und hohl: der kleine Landsberger Parthenon ist zwar nicht aus Blech, aber aus einem banalen Zinkguß! Ich ging an die Säulen, kloppte mit dem Taschenmesser dagegen: es blieb Metall. Ich fragte andere alte Landsberger, die Jahrzehnte lang an dem Denkmal vorbeigewandert sind, ob sie



Ostkunde (Schluß von Seite 7)

d) Die unausgesprochene oder sogar oftmals lauthals vertretene Auffassung, ein Verzicht auf die deutschen Ostgebiete brächte „endlich Ruhe“, bedient sich genau der sowjetischen These, daß allein die „Revanchisten“ und „Revisionisten“ die Ruhestörer seien.

6. Daß inzwischen Millionen Polen in den deutschen Ostgebieten geboren wurden und dort ebenfalls Heimatrecht erlangt haben, leugnet niemand. Aber wo hätte je ein Vertreter des deutschen Rechtsanspruchs mit der Forderung nach Rückgabe der Gebiete das Verlangen nach Vertreibung der Polen verquickt? Welcher Vertriebene hätte je nach seinen eigenen leidvollen Erfahrungen angenommen, daß mit neuen Zwangsmäßignahmen und Unmenschlichkeiten der gesamtdeutschen Sache oder dem Frieden gedient wäre? Die gerade von einem niedersächsischen Ministerium geforderte „Ostwende“ und die europäische Integrationspolitik des Bundes beweisen ja, wie sehr wir in Deutschland nach neuen Wegen und wirklichen Friedensregelungen suchen.

(Aus: „Beamten-Warte“, Organ des Landesbundes Niedersachsen)

neben der Konkordienkirche in der Friedeberger Straße. Auf vier dorischen Säulen ruht ein im klassischen Stil gehaltenes Dach. Fast hundert Jahre steht es nun schon hier (geschrieben 1944!), denn 1848 wurde es aus freiwilligen Spenden errichtet.

Mit den dorischen Säulen verbinden wir naturgemäß Vorstellungen von Kraft, von Schwere tragender Kraft und Festigkeit. Die Säulen auf der Akropolis atmen mit ihrem hellen, feinkörnigen Pentelikon-Marmor eine ungeheure Kraft. Daran ändern auch nichts die von Sonne, Wind und Regen im Laufe der Jahrhunderte leicht abgerundeten Profile.

wüßten...? Aber sie wußten es auch nicht. Sie wollten es nicht glauben, gingen selber hin, klopften daran und kehrten um einige Illusionen erleichtert zurück.

Dabei ist dieser Zinkguß für unsere Breiten bestimmt praktischer als der schönste Pentelikon-Marmor. In Italien sah ich eine Kirche im Rohbau, und die griechischen Säulen davor waren aus Zement gegossen. Wenn sie nachher sauber gestrichen in frischen Farben erstrahlen, wird kein Mensch vermuten, daß sie aus Zement sind. Und wenn also selbst dort im Lande des Marmors für Sakralbauten Säulen aus profanem Zement gemacht werden, wer wollte dann in Landsberg mit Steinen werfen?



AUS NORD UND SÜD, OST UND WEST

1 Berlin 37 (Zehlendorf)
Querstraße 5

... Mit der Übersendung des „Heimatblattes“ haben Sie uns eine sehr große Freude gemacht; wir danken Ihnen herzlich dafür. Nicht nur der, unseren Vater betreffende gute Artikel, auch die anderen Beiträge Ihres auf hohem Niveau stehenden Blattes interessierten uns ganz außerordentlich.

Mit den besten Grüßen und nochmals verbindlichstem Dank

Ihre Maria und Anna Henseler
(früher Wepritz, Kr. La./W.)

1 Berlin 37, Zehlendorf, Windsteiner
Weg 22

... Mehr als einmal wollte ich zum Monatstreffen zum Parkrestaurant Südende kommen und immer wird es nichts. Nun will ich mich doch einmal schriftlich bei Ihnen melden und Ihnen kurz über unser Ergehen berichten und Ihnen danken für die Übersendung des HEIMATBLATTES. Ich lese es mit großer Freude; meine Freundin Ilse, geb. Kambach, liest mit mir. Man hört wieder von Menschen und Namen, die einem schon so weit entrückt sind.

Wir haben uns gut zurechtfunden in unserer neuen Welt, obgleich ein recht schweres und knappes Jahr hinter uns liegt, sind wir jeden Tag dankbar und glücklich, daß wir „es“ noch gewagt und geschafft haben. Ich arbeite bei TELEFUNKEN und es gefällt mir gut. Nur meine Zeit ist sehr bemessen: ich muß morgens um 5 Uhr aus dem Haus und bin erst nach zwölf Stunden wieder zu Hause. Da werden Sie sich denken können, was mir der Tag noch bringt. Abends muß ich früh zu Bett, sonst schaffe ich es mit dem Aufstehen nicht; so bleibt alle Arbeit für das Wochenende und man kann nicht mehr viel unternehmen. Meinem Mann geht es gesundheitlich nicht sonderlich gut ... Unsere beiden Mädchen sind groß geworden und brave Schulkinder, die uns Freude machen.

Ihre Traute Lessny geb. Richter
(fr. La.W., Hindenburgstr. 14/15)

62 Wiesbaden, Moritzstr. 39

... Recht herzliche Grüße Ihnen und allen lieben Landsbergern zu Weihnachten und zum neuen Jahre!

Frau Else Stenigke[“]
(fr. La.W., Friedrichstr. 3,
Radio- und Elektrogeschäft)

45 Osnabrück-Haste, Höhere Gartenbauschule

... Als ehemaliger Landsberger wende ich mich mit einer Bitte an Sie. Doch zunächst möchte ich mich vorstellen. Meine Eltern, Walter und Ottilie Gabloffsky, jetzt wohnhaft in 4972 Gohfeld/Kr. Herford, Depenbrock 207, hatten La.W., Roßwieser Str. 48, einen Gartenbaubetrieb. Ich selbst bin z. Z. Student an der Höheren Gartenbauschule Osnabrück. Ein Bekannter aus Hannover fragte mich neulich, ob ich ihm nicht behilflich sein könne, die Adresse seines früheren Freundes ausfindig zu machen. Dieser Freund stammt aus La.W., wo sein Vater eine Kohlenhandlung besaß ...

Ihr Werner Gabloffsky[“]
(Anm.: der Gesuchte ist gefallen.)

773 Villingen im Schwarzwald
Goldenbühlstraße 10

... Als alter Landsberger erlaube ich mir, an Sie einige Zeilen zu richten. Ich war von Dezember 1935 bis Januar 1945 bei der Firma Schroeder, Kabelfabrik, beschäftigt. Meine Kontrollnummer war 456, Hartfaserspinnerei, Kuhburger Straße. Mit meiner Familie wohnte ich bis Januar 1945 Zimmerstraße 30a. Ich habe nun eine große Bitte. Können Sie mir die jetzige Adresse der Firma Schroeder, Kabelfabrik, Landsberg/W., mitteilen? (Ja!) Es handelt sich nämlich um meine Altersrente. Mir sind damals durch Russen und Polen sämtliche Papiere verloren gegangen. Meine Papiere habe ich von der Firma 1945 nicht bekommen.

Im voraus meinen herzlichen Dank. Als alter Landsberger übersende ich Ihnen die herzlichsten Grüße aus dem Schwarzwald,

Ihr Gustav Schleusener

332 Salzgitter-Lebenstedt

Roggeweg 5

... Immer, wenn das Heimatblatt eintrifft, ist es eine Freude für mich, obwohl ich kein geborener Landsberger bin, aber es ist meine zweite Heimat gewesen. Bin als Schwedter Dragoner bei Herrn Oberst Fiering gewesen, habe von 1911—1945 bei der damaligen Königlich Preußischen Eisenbahn Dienst gemacht und in Landsberg glückliche Ehejahre verbracht. Meine Frau stammt aus Zanzin. Sie ist leider am 7. Dezember 1945 in Sangershausen im Harz gestorben. In Landsberg wohnten wir in der Böhmenstraße 6 am Moltkeplatz (im Hause Drogerie Kucharz).

Ich wäre mit Freuden zu unserer lieben Patenstadt Herford gefahren, aber das Schicksal hat es anders bestimmt. Ich lag zu dieser Zeit mit einem linken Unterschenkelbruch im Krankenhaus.

Ihr Franz Maasch

78 Freiburg-Breisgau, Runzmattenweg 41,
Tel.: 4 83 49

... Uns geht es hier im schönen Freiburg gut. Seit zwei Jahren bewohnen wir hier unsere eigenen Haus — da geht es uns noch viel besser! Unsere drei Kinder sind munter und gesund ...

Das Heimatblatt wird immer mit großer Spannung erwartet ...

Ihre Waltraud Hoffmann
geb. Koberstein
Günter Hoffmann, Oberstudienrat[“]
(fr. La.W., Fernmühlenstr. 22 u. 28)

4404 Telgte/Kr. Münster, Münsterstr. 10

... Wir haben von 1930 bis 1943 in der Revierförsterei Loppow gewohnt. Dort ist mein Mann 1943 gestorben.

Seit einem Jahr wohnen wir in Telgte. Meine Tochter Erna hat hier die „Alte Apotheke“ gepachtet und mein Sohn ist leider noch immer vermisst.

Zur Suchanfrage im Oktober-Heimatblatt nach Revierförster Hans Schuchardt aus Saugarten/Kr. La.W. kann ich Ihnen berichten, daß Herr Sch. schon 1942 im Osten gestorben ist und in La.W. beigesetzt wurde. Frau Lotte Schuchardt geb. Zorn wohnt in Wuthenow 83 bei Neuruppin (Sowjetische Besatzungszone).

Mit heimatlichen Grüßen
Frau Alma Göbel[“]

78 Freiburg-Breisgau, Hauptstr. 10

... Bis August 1946 wohnte ich in La.W., Angerstr. 24. Mein 1. Ehemann Friedrich Fritz ist seit dem 26. August 1944 in Rumänien vermisst. Seit längerer Zeit lese ich nun schon das HEIMATBLATT und freue mich immer wieder, dadurch mit den Landsberger Verwandten, Bekannten und Freunden in engster Beziehung bleiben zu können.

Ich grüße Sie mit vielem Dank für die freundliche und pünktliche Zustellung des Blattes und bitte Sie, in Zukunft das Blatt an Frau Gertrud Schütte zu senden, denn seit dem 8. November 1962 bin ich wieder verheiratet mit dem aus Küstrin stammenden Steuerberater i. R. Walter Schütte.

Viele herzliche Grüße Ihnen und allen Landsbergern.

Ihre Gertrud Schütte,
verw. Fritz, geb. Oestreich[“]

288 Brake/Unterweser, Bahnhofstr. 50

... Mit Hochachtung und Bewunderung stelle ich immer wieder fest, mit welcher Liebe Sie unser HEIMATBLATT gestalten. Ich lese es nun schon etliche Jahre mit großem Interesse und habe viel Freude daran. Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen und Ihren Mitarbeitern dafür einmal ganz herzlich zu danken.

Wenn ich auch keine geborene Landsbergerin bin, so war mir Landsberg mit seiner herrlichen Umgebung doch zu einer zweiten Heimat geworden.

Am 17. Mai 1903 wurde ich in Adlig Brühlendorf, Kr. Hohenalza, Bez. Bromberg, geboren, wo meine Eltern bis Anfang 1920 ansässig waren. Weil wir nicht für Polen optieren wollten, verließen wir die angestammte Heimat und ließen uns in Landsberg (Warthe) nieder. Meine Eltern kauften den Gasthof in Bürgerwiesen, das zum Stadtkreis La.W. gehört. Später zogen wir nach Zantoch, wo meine Mutter 1932 und mein Vater 1936 verstarben. Ich selbst verlebte in Bürgerwiesen, Landsberg und Zantoch meine schönsten Jugendjahre. Später heiratete ich in Stargard in Pomm., doch diese sehr glückliche Ehe sollte nicht allzu lange dauern, denn mein Mann, Walter Dorn, fiel im März 1945 im Osten.

Meine Schwester, Frau Herta Schlicker, geb. 27. August 1900, wohnte mit ihrer Familie in Zantoch. Seit 1945 lebt sie mit ihrem jüngsten Sohn Wilfried in Polz, Kr. Ludwigsburg (Mecklbg.). Ihr Sohn Bernhard wohnt in Bocholt/Westf., Werther Str. 27, ihre Tochter Irmgard Schildmann wohnt ebenfalls in Bocholt, Friedrich-Wilhelm-Str. 9, in einer schönen Neubauwohnung.

Meine Schwester, Frau Marie Pohl, fr. Lipke, Kr. La.W., wohnt in Achim bei Bremen, Obernstr. 1 (siehe auch Familienfoto auf Seite 10).

Mit freundlichen Grüßen in Heimatverbundenheit

Ihre Martha Dorn[“]
WIMBP
GORZÓW WLKP.



Ehepaar Frieda u. Hugo Gorsch am Tage ihrer goldenen Hochzeit am 14. 10. 1962
(August-Heimatblatt)

<—
**Urahne, Großmutter,
Mutter und Kind!**

Frau Marie Pohl mit Tochter Elisabeth Rossel, ihrer Enkelin und Urenkelin (s. Fam.-Nachr.)



Frau Jutta Mutke geb. Zimmermann, (Dühringshof) und Ehemann, 68 Mannheim-Käfertal, Auf dem Sand 13, in ihrem Urlaub in Tirol



Bad Pyrmont September 1962

↑ Frau Alwine Mettchen hat sich in Pyrmont gut erholt und feiert am 28. 12. ihren 80. Geburtstag.
(s. Fam.-Nachr.)



<—
Frau Lydia Schreyer (verw. Schulrat Schreyer) mit Sohn Richard, Töchtern Lydia Schorn u. Lisa Ewert und Enkelin
(s. Fam.-Nachr.)

Familien-Nachrichten

Am 13. November 1962 wurde uns ein Sohn geboren:

Kurt, Paul, Günther.

In Dankbarkeit

Hartmut Baum und

Frau Maria geb. Schubert

Frankfurt/Main, Lenzenbergstr. 60
(fr. LaW., Richtstr. 10/11)

Ihre Vermählung beeilen sich bekanntzugeben

Walter Schütte, Steuerberater i. R.
Gertrud Schütte, verw. Fritz,
geb. Oestreich
(fr. LaW., Angerstr. 24)

78 Freiburg-Breisgau, Hauptstr. 10.

Am 23. Mai 1962 feierten das Fest der goldenen Hochzeit die Eheleute Bruno Kowalek und Frau Selma geb Farchmin, fr. LaW., Bahnhofstr. 10, in: 2803 Kirchweyhe, Bez. Bremen, Syker Str. 1. Der Jubilar war bis zu seiner Pensionierung 1937 bei der Reichsbahn als Lokomotivführer tätig.

Frau Marie Pohl, fr. Lipke, Kr. LaW., wohnt in Achim b. Bremen, Obernstr. 1, bei ihrer jüngsten Tochter Dorette Leier. Am 4. Dezember 1962 konnte sie ihren 72. Geburtstag feiern. Zum Bild S. 10: Frau Pohl mit Tochter Elisabeth, Enkelin Edeltraut Gail und Urenkelin Manuela.

Am 9. Dezember 1962 vollendete Frau Hulda Wilke geb. Klebe, fr. LaW., Meydamstr. 52 — Fliesen — Bau- und Kunsteramiken — ihr 85. Lebensjahr in: 3185 Velpke/Braunschweig, Vorsfelder Straße 184.

In Bremen, Fürther Str. 55, feiert Frau Alwine Mettchen, fr. LaW., Küstriner Straße 85, ihren 80. Geburtstag. Sie hofft, diesen Tag im Kreise ihrer Kinder und Kindeskinder zu begehen. Ihre Tochter Herta Schulz, die jetzt in Caracas/Venezuela lebt, wird auch zum 28.12. erwartet.

Am 21. Oktober 1962 konnte Frau Lydia Schreyer, fr. LaW., Neustadt 27, auf 85 Lebensjahre zurückblicken. Im Frühjahr mußte sie nach einem Oberschenkel-Halsbruch vier Monate im Krankenhaus liegen und lebt nun aber wieder bei ihrer Tochter Lisa Ewert in: 7762 Ludwigshafen/Bodensee, Fuchs weg 242.

Am 3. Januar 1963 kann Lehrer i. R. Bruno Hentschke, fr. Heinendorf und LaW., auf 82 Lebensjahre zurückblicken. Er verbringt seinen Lebensabend mit seiner Frau Martha geb. Blocksdorf, die am 23. November 1962 ihren 81. Geburtstag feiern konnte, in Berlin 31 (Wilmersdorf), Markobrunner Str. 12, I.

Frau Martha Stimmel geb. Bernhardt aus Heinendorf, Kr. LaW., konnte am 27. November 1962 ihren 74. Geburtstag in 611 Dieburg/Hessen, Am Altstädter See 4, feiern.

Fabrikbesitzer Erich Schroeder, fr. LaW., Zechower Str. 35, Kabelfabrik, Mechanische Draht- u. Hanfseilerei u. Netzfabrik, vollendet am 14. Januar 1963 sein 86. Lebensjahr in 638 Bad Homburg v. d. Höh, Götzenmühlweg 8.

Frau Ella Höhne geb. Doherr, fr. LaW., Max-Bahr-Str. 34, kann am 18. Januar 1963 auf 70 Lebensjahre zurückblicken in 1 Berlin-Charlottenburg, Kaiserstrasse 99, Grths.

Frau Ella Vanek geb. Lindenberg, fr. LaW., Brückenstraße, feiert am 12. Januar 1963 ihren 78. Geburtstag in 28 Bremen-Hemelingen, Forbacher Str. 18.

Ihren 94. Geburtstag wird Frau Minna Peglow geb. Dräger, fr. LaW., Ostmarkenstr. 71, am 30. Dezember 1962 in Lüdinghausen, Akazienweg 11, verleben.

Am 24. Dezember 1962 begeht Frau Martha Bachnick geb. Moritz, fr. Zanthoch/Kr. LaW., ihren 84. Geburtstag in: 2 Hamburg 39, Heidberg 52.

Frau Martha Strauch geb. Schlaak, fr. LaW., Bismarckstr. 5, konnte am 18. Dezember 1962 ihr 76. Lebensjahr vollenden in: 1 Berlin 36, Lausitzer Str. 2, II.

In Berlin-Mariendorf, Mariendorfer Damm 37, pt., kann Frau Emmy Gneust, fr. LaW., Poststr. 3, am 28. Dezember 1962 ihren 73. Geburtstag feiern.

Lorenzendorfer Wiesen

Von Herrn Wilhelm Bratzke, 517 Jülich, Grünstr. 4, erhielten wir die folgende Nachricht:

„... In der Oktober-Ausgabe des HEIMATBLATTES brachten Sie ein Bild von den Zechower Wiesen. Es sind aber die Lorenzendorfer Wiesen, denn hier weiß ich genau Bescheid. Hier verbrachte ich meine Kindheit und Jugendzeit. Die Gebäude auf dem Bilde gehören zu Lorenzendorf und nannten sich Lorenzendorf-Abbau. Dort wohnte die Familie Scheier, jetzt in Genshagen bei Berlin. Von Familie Würger ist mir nicht bekannt, wo sie verblieben ist. Die Obstplantagen im Vordergrund des Bildes wurden im Frühjahr 1914 von der Jugendwehr, die es zu damaliger Zeit gab, an den Sonntagvormittagen angelegt. Mein Vater war auch Bahnbeamter — zur Schule ging ich nach Lorenzendorf.“

Termine

München:

Die Weihnachtsfeier des Kreisverbandes der Landsmannschaft in München findet am 22. Dezember 1962 im Trefflokal „Rhaetenhaus“, Luisenstr. 27, statt.

Unser nächstes

Treffen in Berlin

findet statt:

am Sonnabend, dem 12. Jan. 1963,

im

Parkrestaurant Südende

Steglitzer Damm 95 — Ab 14 Uhr

Nachforschungsdienst

Kirchlicher Suchdienst

Frau Agnes Klemp geb. König, geb. 25. 4. 1894 in Klaushagen, aus LaW., Straße und Hausnummer unbekannt.

Familie Schemet, fr. LaW., Bergstraße 33.

Frau Lubitz und Ehemann Gustav und Fräulein Erna Janetzki aus Dühringshof, Kr. LaW., Hauptstr. 49.

Familie Engel und Familie Resack aus Vietz/Ostb., Kirchplatz 8.

Gesuchte

Hermann Hanff und Familie aus LaW., Düppelstr. 18.

Frau Auguste Sims geb. Simon, Wwe. des Zahnarztes S. aus LaW., Woll-Ecke Richtstr. 37.

Frau Dora Lindstaedt geb. Sims, LaW., Richtstr. 37, an sie gerichtete Post nach Berlin-Zehlendorf, Im Mühlenfelde 9, kam unbestellbar zurück!

Gertrud Scharfenberg, ehem. LaW., bei Großbäckerei Schulz, später in Berlin, Islandstraße.

Frau Studienrätin Dina Weusmann, Post nach Göttingen, Friedländer Weg Nr. 11, II, kam unbestellbar zurück.

Kurt Blank, Buchholz, Kr. Harburg, In den Bergen 45, ist unbekannt verzogen — wer kennt die Jetztanschrift?

Frau Lucie Müller, fr. Balz b. Vietz, an sie gerichtete Post nach 821 Pries-Chiemsee/Obb., Kneipp-Kurhaus „Strandhotel“, kam unbestellbar zurück.

Frau Gerda Micklei geb. Patzke, fr. LaW., Ostmarkenstr. 113, ist von 8131 Berg a. Starnberger See, Bergstr. 4 a, unbekannt verzogen.

Anfragen

Wer kennt die langjährige Büroangestellte der Firma Zaffke & Pahl, Rohproduktionshandlung, fr. LaW., Angerstraße 9 b, und kann deren Namen und Jetztanschrift bekanntgeben?

Nachricht erbieten an das HEIMATBLATT, Paul Schmaeling, Berlin 62, Koburger Str. 8.

Wer kennt Anni Gerlach, geb. 1899 in LaW., Schmale Gasse 2, oder Angehörige ihrer Familie oder Bewohner dieses Hauses? Die Gesuchte war Anfang der 30er Jahre in Stralau unter dem Namen Diethert verheiratet und hatte damals eine Tochter.

Welcher Bankangestellte kann sich daran erinnern, daß ich von 1932 bis 1945 bei der Stadt- und der Kreissparkasse Sparkonten innehatte?

Gerhard Lange, fr. LaW., Lehmannstraße 7, jetzt: 582 Erlangen-Bruck, Max-Planck-Str. 42.

Wer kann Frau Charlotte Luck geb. Remus, fr. LaW., Bahnhofstr. 2, bezeugen, daß sie in der Eva-Luxus-Schuhfabrik in Landsberg (Warthe) gearbeitet hat und von 1939 bis 1942 dienstverpflichtet in Oderberg war? Jetztanschrift: Ch. Luck, 6801 Neckarhausen, Kr. Mannheim, Porschestra. 10.



GORZOW WLKP.

Am 12. November 1962 entschlief im 49. Lebensjahr nach schwerem Leiden, im Glauben an unseren Herrn und Heiland unsere geliebte Tochter und Nichte, unsere gute Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Paula Helle

aus Landsberg (Warthe)

Kreisfürsorgerin in Medebach/Sauerland.

Für alle Angehörigen:

Martha Helle, geb. Panknin

Lina Panknin

Bernhard Helle

Familie Dietrich Helle

478 Lippstadt, Bodelschwinghstr. 4.
(fr. LaW., Hohenzollernstr. 4 und
Vietz)

Ein sanfter Tod erlöste unsere geliebte Mutter, unsere treusorgende Großmutter, liebe Schwägerin und Tante

Margarete Gieseler

geb. Golze

im 83. Lebensjahr.

Ihr langes Leben war erfüllt mit Liebe und Güte für die Ihren.

In stiller Trauer

Dr. Charlotte Propach,

geb. Gieseler

Wilhelm, Giselher und Bia

Propach

Ernst Gieseler, Reg.-Baurat,

im Osten vermisst

Lili Gieseler, geb. Zychlinski

Helmut und Ortwin Gieseler

Anneliese Krüger, geb. Gieseler

Jörg Krüger

Elfriede Golze,

geb. Schmackpfeffer

Salzgitter-Bad den 18. Nov. 1962.
891 Landsberg/Lech, Spöttingerstr. 4 1/2
(fr. LaW., Schlageterstr. 19 — Volksbad)



Dein alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt und die Blume abgefallen, aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit.

1. Petrus 1, 24, 25

Am Totensonntag verschied sanft nach schwerem, mit großer Geduld ertraginem Leiden, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Helene Peege

geb. Haase

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer

Günter Peege mit Familie

Friedrich Karl Peege

73 Eßlingen-Sulzgries, 26. Nov. 1962
Hauptstr. 69, I.
(fr. LaW., Schönhofstr. 31)

Das am Freitag, dem 16. November 1962 erfolgte Hinscheiden unserer lieben Mutti

Frieda Dombrowski

geb. Pötter, verw. Schmidt

zeigen in tiefer Trauer, um stille Teilnahme bittend, hiermit an

Karlheinz und Johanna Lüdemann, geb. Schmidt

21 Hamburg-Harburg, den 17. 11. 62.
Geradestr. 28.
(fr. LaW., Zimmerstr. 52 a)

Mitten aus einem arbeitsreichen Leben ist mein innigstgeliebter Mann, mein allesgeliebter Bruder

Kurt Sagawe

Mitinhaber der Fürther Spiegelwerke völlig unerwartet von uns gegangen.

In stiller Trauer

Berta Sagawe

Elly Ruff

851 Fürth-Dambach, 27. November 62
Jagdstr. 12
(fr. LaW., Richtstr. 65)

Sie ruhen fern der Heimat!

Wilhelm Müller

geb. 6. 11. 1883 — gest. 6. 7. 1956

Hedwig Müller

geb. Karney

geb. 28. 6. 1892 — gest. 21. 10. 1962

Die Kinder, Enkel und Urenkel Alt-Landsberg, Berlin, Kiel.
(fr. Schwalmberg, Kr. LaW.)

Am 7. November 1962 verstarb

Auguste Fanselow

geb. Schwarz

wenige Tage vor Vollendung ihres 87. Lebensjahres in Berlin-Wilhelmsruh, Hilscherstr. 31-33.
(fr. LaW., Zechower Str. 78)

Frau Ilse Broese, fr. LaW., Zechower Straße 99, Marienhöhe und 1945 Bergstr. 24, verstarb am 15. September 1962 nach schwerer Krankheit im Eilbecker Krankenhaus zu Hamburg im Alter von 67 Jahren.

Gänsemäster Otto Schostag aus Dechsel verstarb im September 1962 im Alter von 79 Jahren in Lenzen/Elbe, Kirchhofstr. 9, wo auch noch seine Frau Amanda Schostag lebt.

Wir haben eine neue Wohnung!

... Bis zum 29. September 1962, fast 18 Jahre nach unserer Flucht, haben wir in Gerstungen, Kr. Eisenach, 10 Minuten von der sogenannten „Stacheldraht-Staatsgrenze“ gewohnt. Jetzt endlich, Gott sei's gedankt, ist es uns gelungen, durch Familienzusammenführung nach dem Westen überzusiedeln. Die vielen Mühen, die so etwas mit sich bringt, sind aber reichlich dadurch belohnt worden, daß wir jetzt endlich bei unserer Tochter Marianne und Schwiegersohn Manfred Felsmann wohnen.

Herzliche Grüße, ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr allen bekannten Landsbergern.

Paul Patzer,

Friseur u. Perückenmachermeister,
und Frau Bertel

(fr. LaW., Meydamstr. 18,
jetzt: 646 Gelnhausen, Bahnhofstr. 5)

... Endlich haben auch wir eine eigene Wohnung in Berlin 41 (Friedenau), Wiesbadener Str. 8.

Erika Weißen geb. Perschmann
(fr. LaW., Hardenbergstr. 15)

... Ich möchte Ihnen davon Mitteilung machen, daß wir am 15. November 1962 eine schöne Neubauwohnung bezogen haben.

Unsere Anschrift lautet nun:

4701 Berge II, Oststr. 18.
Ihre Familie Siegfried Koske
(fr. LaW., Meydamstr. 4)

... Wir möchten Ihnen unsere neue Anschrift mitteilen, denn wir sind am 15. November 1962 umgezogen!

Mit herzlichen Grüßen

Gustav Strauß und Frau Friedel

(fr. LaW., Moltkestr. 5),
jetzt: 475 Unna-Königsborn, Tulpenstr. 11

... Hiermit möchte ich Ihnen unsere Umsiedlung bekanntgeben. Meine Töchter und ich haben unser sehr schönes Eigenheim bezogen. Wir fühlen uns hier wohl und sind glücklich und zufrieden.

Mit den besten Grüßen

Edeltraud Schestak geb. Gatzke
31 Celle, Klein-Hehlen, Berlinstr. 22
(fr. LaW., Buhnenstr. 8)

Schlußwort

So sehr die Welt voll Elend und voll Mängel,

Die Herzen ohne Freude sind,
Der Himmel hat noch immer seine Engel
Und immer noch sein Christuskind.
Daß er dies Kind dir und die Engel sende,
Ist meine Bitte beim Altar,
Damit dein Herz sich ganz zur Freude
wende
Zur Weihnacht und im neuen Jahr.

★

Hiermit verbleiben wir, Sie, unsere lieben Leser im In- und Ausland, herzlich grüßend,

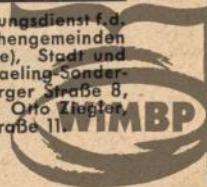
Ihre

Paul Schmaeling und

Irma Krüger

Berlin 62 — Schöneberg, Koburger Str. 8,
Telefon: 71 51 46.

Herausgeber: Kirchlicher Betreuungsdienst f.d.
ehem.Ostbrandenburgischen Kirchengemeinden
Kirchenkreise Landsberg (Warthe), Stadt und
Land. Postscheckkonto: Paul Schmaeling-Sonder-
konto, Berlin-Schöneberg, Koburger Straße 8,
Nr. 150 25 Berlin West. Druck: Otto Ziegler,
Berlin-Schöneberg, Koburger Straße 11.



GORZÓW WLKP.